UNIVERSITÄT HEIDELBERG
ZUKUNFT SEIT 1386

GERDA HENKEL STIFTUNG

# Der Ursprung von Ritualen und Identitätskonstruktionen aus archäologischer Sicht

## *The origin of rituals and the construction of identity from an archaeological perspective*


Rimtautas Dapschauskas M.A.

Doktorand an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Institut für Ur- und Frühgeschichte und Vorderasiatische Archäologie

Kontakt: RimDap@rocketmail.com; http://uni-heidelberg.academia.edu/RimtautasDapschauskas


## Einleitung

Die sozialen Interaktionsmuster des Menschen haben sich im Laufe der Evolution zu hoher Komplexität entwickelt. Ethisches Handeln auf der einen Seite, Lüge und Betrug auf der anderen, haben sehr wahrscheinlich einen evolutionspsychologischen Hintergrund, werden aber auch immer durch entsprechende kulturelle Konventionen bestimmt. Jede soziale und kulturelle Gruppe wird durch ihre spezielle Identität definiert. Diese wird zum Beispiel durch als angemessen erachtete Verhaltensweisen, einen bestimmten Dresscode und vor allem **kollektive Rituale** konstruiert und symbolisch zum Ausdruck gebracht. Kostspielige rituelle Zeremonien lassen sich aus evolutionsbiologischer Sicht als „teure Signale" deuten. Betrachtet man rituelles Verhalten aus einer archäologischen Perspektive und nimmt dabei große Zeiträume der Menschheitsentwicklung in den Blick, stellen sich folgende Fragen:

1. Wie lassen sich die Ursprünge von gruppenidentitätserzeugender symbolisch-ritueller Kommunikation überhaupt in den materiellen Hinterlassenschaften früher Menschen nachweisen?
2. Wann und wo treten archäologische Anzeiger für symbolische Kommunikation und rituelles Verhalten das erste Mal auf?
3. War nur der moderne Homo sapiens, oder waren auch der Neandertaler und vielleicht andere archaische Homininen zur symbolischen Kommunikation und zu komplexen Ritualen fähig?

In der paläolithischen Archäologie sind diese Fragen in die lebhafte Forschungsdiskussion um die Entstehung der kognitiven Modernität des Menschen eingebettet. In den letzten 15 Jahren kam es dabei zu einem regelrechten Paradigmenwechsel, der nicht zuletzt auf eindrucksvolle neue archäologische Funde aus Nord- und Südafrika, der Levante sowie Europa zurückzuführen ist.

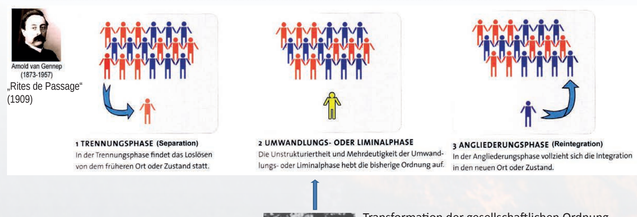
## Was ist ein Ritual?

Die Erforschung von Ritualen hat in den **Kulturwissenschaften** eine lange Tradition, sie kann bis in das 19. Jahrhundert zurückverfolgt werden. Die Publikationsdichte ist bis heute sehr hoch. In den letzten zwei Jahrzehnten sind nicht nur zahlreiche Grundlagenwerke zu Ritualtheorien erschienen, sondern es wurden auch etliche große Tagungen zu Ritualen mit verschiedenen Schwerpunkten durchgeführt. Im Vergleich zu den Anfängen der Ritualforschung beziehen sich heutige kulturwissenschaftliche Ritualtheorien **nicht mehr ausschließlich auf das religiöse Denken** und die dahinter vermutete Glaubensaussage. Der Ritualbegriff wird heute auf ein bestimmtes Set an **symbolischen Handlungen** ganz allgemein angewandt, die **kulturelles Wissen** transportieren. Soziologische, ethnologische, historische und archäologische Forschungen der letzten 100 Jahre führten zu einem Verständnis des Rituals, als etwas universal Menschliches, das in allen Kulturen und nahezu in allen Lebensbereichen zu finden ist. Das Ritual wird als ein eigenes und gesondertes Phänomen betrachtet, dass eigene Theorien und methodologische Zugänge verlangt. Heute sind fast alle sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen an der Ritualforschung beteiligt. Es wird anerkannt, dass das Phänomen Ritual nur interdisziplinär angegangen werden kann. Zwar bleiben Begriffe, Definitionen und Klassifikationen weiterhin mit vielen Schwierigkeiten behaftet, doch lassen sich mittlerweile viele Gemeinsamkeiten in den verschiedenen sozial- und kuturwissenschaftlichen Ansätzen herauskristallisieren. Der spezifische Handlungsmodus des Rituals hat dabei folgende Merkmale:

1. Rituale sind förmliche, stilisierte und regelgebundene Handlungen.
2. Rituale werden wiederholt und nachgeahmt, sie weisen eine hohe Redundanz auf.
3. Rituale sind performative und symbolisch überhöhte Handlungsmuster mit kulturellen Ordnungszeichen und einer normativen Wirkung.
4. Rituelle Handlungen werden bewusst und zielgerichtet ausgeführt. Sie sind gestaltet, inszeniert und designt.
5. Rituelle Handlungen sind zeitlich und räumlich abgegrenzt („gerahmt").

**Sinnerzeugende Aspekte** des rituellen Handelns in menschlichen Gemeinschaften stehen im Mittelpunkt der kulturwissenschaftlichen Betrachtungen. Rituale konstruieren/verfestigen/transformieren demnach **Gültigkeitskriterien, Werte und soziale Statusunterschiede** einer bestimmten Gruppe. Sie erzeugen damit kollektive und persönliche **Identität** und ermöglichen es den Gemeinschaften **Differenzen zu bearbeiten und Krisen zu bewältigen**. In jüngster Zeit hat insbesondere der DFG-Sonderforschungsbereich 619 an der Universität Heidelberg zu vielen wichtigen wissenschaftlichen Impulsen und Publikationen geführt. Die Veränderlichkeit und Dynamik von Ritualen – ihre Prozessdimension – wurde hier in den Mittelpunkt der Betrachtungen gerückt.

## Das Übergangsritual - ein besonders wichtiger Ritualtyp




3-Phasen Struktur auch in westlichen Gesellschaften nachweisbar

Victor Turner (1920-1983)
„The Ritual Process"
(1969)

Transformation der gesellschaftlichen Ordnung in der Liminalphase („Anti-Struktur"):
- Mehrdeutigkeit
- Unbestimmtheit
- Paradoxien
- Umkehrung der Hierarchien

Bei Übergangsritualen wird ein Individuum oder eine Gruppe von einer sozialen, territorialen, situativen oder zeitlichen Status position in eine andere transformiert (Bsp.: Taufe, Beschneidung, Jugendweihe, Konfirmation, Schuleinführung, traditionelle Initiationsriten, Hochzeit, feierliche Zeugnisübergabe, Ablegung eines Amts- oder Dienstes, Bestattungsrituale).

Der französische Ethnologe **Arnold von Gennep** entdeckte Anfag des 20. Jahrhunderts in zahlreichen ethnographischen Berichten eine ähnliche **3-Phasen-Struktur der Übergangsrituale**, v.a. bei der Überschreitung von Lebensphasen. Das 3-Phasen-Modell spielt bis heute eine wichtige Rolle als Analyserahmen in der Ethnologie und Archäologie. Der schottische Ethnologe **Victor Turner** zeigte, dass die 3-Phasen-Struktur bei Übergangsritualen auch in westlichen Gesellschaften nachweisbar ist. Er entwickelte das klassische Modell van Genneps weiter und konzentrierte sich dabei v.a. auf die mittlere Phase der **Liminalität**, die durch folgende Merkmale geprägt ist:

- Eine temporäre soziale Situation, in der alle sonst geltenden Rang- und Statusunterschiede aufgehoben sind, manchmal bis hin zur Statusumkehr („Anti-Struktur").
- Diese Anti-Struktur ist für einen strikt begrenzten Zeitraum der normalerweise geltenden Sozialstruktur als Spiegelbild entgegengesetzt, nur um sie nach Überführung in den Normalzustand als „richtige" Ordnung zu bestätigen.

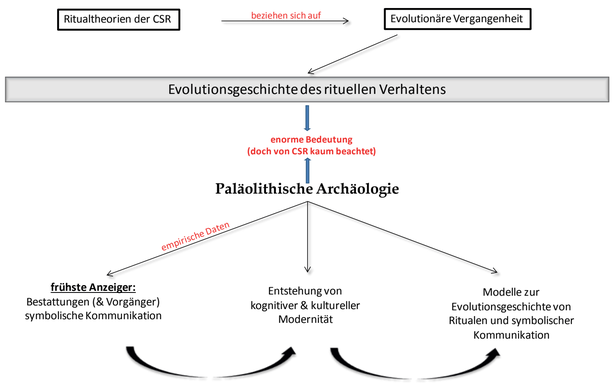
Über die Frage der Universalität sind allerdings die Meinungen geteilt. Es sind zumindest einige Übergangsriten beschrieben worden, bei denen die eine oder andere Phase kaum erkennbar ist.

## Die evolutionsbiologische Perspektive - Theorie der teuren Signale

Rund um den Globus praktizieren Menschen Rituale, die einen beträchtlichen Aufwand und hohe Selbstaufopferung erfordern. 1) Orthodoxe Christen in Kalofer (Bulgarien) tanzen am 6. Januar zum Bogoyavlenie-Fest im Eiswasser, bevor sie mit dem rituellen Tauchen nach einem Kruzifix beginnen, das von einem Priester ins Wasser geworfenen wird [Foto: The Guardian]. 2) Schiitische Muslime in Myanmar praktizieren die Selbstgeißelung am Tag des Aschura in Andenken des Todes des dritten Imam Husain in der Schlacht von Kerbela [Foto: The Telegraph]. 3) Junge Himba-Frauen (Namibia) tanzen bei einem Initiationsritual, bei dem sie ihre typischen rotgewachsten Zöpfe erhalten, die das heiratsfähige Alter markieren [Foto: Luka Esenko]. 4) Orthodoxe Juden verbringen jeden Tag Stunden mit Gebeten vor der Klagemauer [Foto: Welt.de]. 5) In Phuket (Thailand) wird jedes Jahr das „Fest der neun Kaisergötter" begangen, das neben bestimmten Nahrungstabus auch zahlreiche Prozessionen beinhaltet, bei denen einige Teilnehmer außerordentliche Akte der Selbstkastaiung vollführen [Foto: International Buisness Times]. 6) Bei den Mursi (Äthiopien) müssen junge Stammesangehörige im Initiationsritual „Sprung über die Rinder" vier mal nackt über die Rücken mehrerer, aneinander gereihter Rinder laufen ohne abzustürzen, damit sie heiraten, Rinder besitzen und Kinder zeugen dürfen [Foto: Brent Stirton].

Rituale sind in der Regel mit einem hohen Ressourcen- und Zeitaufwand verknüpft. Die Rituaelteilnehmer tragen spezielle Kleidung, Frisuren, Farben oder Schmuck. Oft treten noch körperliche Anstrengungen, Schmerzen oder die Zurschaustellung von Risikobereitschaft hinzu. Aus rein öknomisch-utilitaristischer Sicht scheint dieses verschwenderische und „nutzlose" Verhalten keinen Sinn zu ergeben. Wenn durch Rituale scheinbar weder die Überlebenschancen des Individuums erhöht, noch der Reproduktionserfolg direkt maximiert wird, stellt sich die Frage, warum sie dann in allen bekannten Kulturen auf der Erde verbreitet sind? Rituale können aus evolutionsbiologischer Sicht als „teure Signale" interpretiert werden. Die Theorie des teuren Signals ist eine Standardtheorie der **Cognitive Science of Religion (CSR)** und geht auf das **Handicap-Prinzip** zurück, welches von dem israelischen Evolutionsbiologen Amotz Zahavi in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts entwickelt wurde. Es beruht auf den Mechanismen der sexuellen Selektion und besagt, dass Qualitätssignale eines Individuums teuer sein müssen, damit sie verlässlich (d.h. fälschungssicher) sind. „Teuer" meint in diesem Zusammenhang einen hohen Energie-, Ressourcen- und Zeitaufwand, der nicht vorgetäuscht werden kann. Gute Gene, Gesundheit usw. sind nicht ohne weiteres für potentielle Sexualpartner sichtbar. Ein Individuum, das Energieverschwendung und Extraaufwand zur Schau stellt, welches für das direkte Überleben im Sinne der natürliche Selektion eigentlich einen Nachteil darstellt („Handicap"), zeigt daher werbewirksam, dass es sich diesen „Luxus" leisten kann und als Sexualpartner besonders geeignet ist. Ein Paradebeispiel dafür ist das Pfauenrad, mit dem Pfauenmännchen potentielle weibliche Sexualpartnerinnen zu beeindrucken versuchen. Im Laufe der Gen-Kultur-Koevolution der Gattung Homo hat sich dieses Prinzip dann von seiner ursprünglichen Domäne der Sexualität und Partnerwahl in andere Lebensbereiche der sozialen Interaktion ausgebreitet. Übertragen auf die symbolisch-rituelle Kommunikation des kognitiv modernen Menschen bedeutet dies, dass in einer sozialen Gruppe glaubwürdige, das heißt nur schwer zu fälschende, Signale der Hingabe und des moralischen Engagements für die Gruppe konstruiert und mit hoher Ausdruckskraft zur Schau gestellt werden. So können etwaige Nutznießer („Trittbrettfahrer") abgeschreckt werden, die ausschließlich auf ihre persönlichen Vorteile abzielen, ohne sich im Gegenzug für die Gruppe engagieren zu wollen. Im Kontrast zu den teuren Signalen des Rituals sind zum Beispiel reine Sprechakte zu sehen, welche ohne Kosten für den Signalgeber verbunden sind. Diese bieten daher kein verlässliches Zeichen für die Glaubwürdigkeit der vermittelten Botschaften. Zudem erschweren es teure Signale für das einzelne Individuum abtrünnig zu werden, da einmal geleistete hohe „Investitionen" nicht so leicht aufgegeben werden und die Aufwendungen der anderen Gruppenmitglieder, welche diese ebenfalls bei der Teilnahme am Ritual geleistet haben, einen moralischen Druck erzeugen. Auf diese Weise wird der Zusammenhalt und die Kooperation innerhalb einer Gruppe sichergestellt, sowie die entsprechende Gruppenideologie gestärkt.

## Die Bedeutung der paläolithischen Archäologie - bislang unterschätzt




Bezieht man sich in den Erklärungsmodellen zum rituellen Verhalten auf die Lebensbedingungen unserer Spezies in der „Steinzeit", so sollte der aktuelle Forschungsstand jener Disziplin beachtet werden, welche direkte Aussagen zum Verhalten unserer Vorfahren auf der Basis von empirischen Daten treffen kann: die Paläolithische Archäologie. Doch wie können Archäologen überhaupt Rituale in der tiefen evolutionären Vergangenheit nachweisen? Folgende Bedingungen müssen erfüllt sein, damit wissenschaftlich plausible Aussagen über rituelles Verhalten in der Vergangenheit getroffen werden können:

1. Das Verhalten muss sich materiell niedergeschlagen haben
2. Das Material muss sich über die Jahrtausende erhalten haben
3. Die entsprechenden Artefakte müssen aufgefunden, erkannt und dokumentiert werden
4. Die Authentizität und Intentionalität müssen belegt werden

## Kein „kultureller Urknall" vor 40.000 Jahren

Die frühsten figürlichen Kunstobjekte, Musikinstrumente und Bildwerke der Menschheit. Oben: aus 4 Höhlen der Schwäbischen Alb (Geißenklösterle, Hohle Fels, Vogelherd, Hohlenstein-Stadel) sind mitlerweile insgesamt 50 Kleinplastiken von Tieren, Menschen und Mischwesen bekannt, die mit großer Kunstfertigkeit aus Elfenbein, Knochen und Sandstein geschnitzt wurden. Sie sind zwischen 43 und 35.000 Jahre alt. Hinzu kommen insgesamt 8 Flöten bzw. Fragmente von diesen aus Vogelknochen (Schwan & Gänsegeier) und Mammutelfenbein. Die 3 Exemplare aus dem Geisenklösterle wurden 2012 neu auf 43-42.000 Jahre datiert. Sie sind damit die ältesten bekannten Musikinstrumente der Menschheit. Unten: Höhlenmalereien gehören zu den beeindruckendsten Formen der symbolisch-rituellen Kommunikation im Paläolithikum. Heute sind über 300 Höhlen eiszeitlicher Wandkunst bekannt. Sie konzentrieren sich geographisch fast alle in Nordspanien und Südwest-Frankreich („Franko-Kantabrien"). Hier zu sehen sind eine der ältesten bisher bekannten Beispiele: rechts die Malereien aus Altamira (Spanien), die mit neueren naturwissenschaftlichen Methoden zwischen 36 und 22.000 Jahre datieren und links die berühmte Grotte Chauvet (Frankreich), die auf 31.000 Jahre datiert wird. Das unglaublich reiche Erbe der „Eiszeitkunst" hat die meisten Archäologen bis vor kurzem dazu verleitet anzunehmen, dass der Mensch seine modernen kognitiven Fähigkeiten erst ab dem Jungpaläolithikum um 40.000 Jahre vor heute voll entwickelte. Die Interpretation der Eiszeitkunst ist komplex. Ein einziger Erklärungsansatz genügt nicht. In den letzten Jahren wurden v.a. Schamanismus, animistische Hintergründe (Geister/Ahnenverehrung), Jagdmagie, Fruchtbarkeits- oder Initiationsrituale diskutiert.

Da Rituale als symbolische und kommunikative Handlungen verstanden werden, die kulturelles Wissen transportieren, wird ihr Ursprung in einem Zusammenhang mit der Entstehung der Fähigkeit zur symbolischen Kommunikation gebracht und ist in die Forschungsdiskussion über die Entwicklung der kognitiven Modernität eingebettet. Die Modernitätsdiskussion, also die Frage wann und wo frühe Menschenformen das erste Mal einen Grad an kognitiver und kultureller Komplexität erreichten, die mit modernen Menschen vergleichbar sind, hat in den letzten 10 - 15 Jahren einen regelrechten Paradigmenwechsel erfahren. Im überwiegenden Teil des 20. Jahrhunderts herrschte die Auffassung vor, dass vor rund 40.000 Jahren – zu Beginn des Jungpaläolithikums – sich ein „kultureller Urknall" vollzog, der mit der Auswanderung des Homo sapiens aus Afrika und seiner Einwanderung nach Europa zusammenhängt. Dieses Modell stützte sich vor allem auf die beeindruckenden Höhlenmalereien und die frühen figürlichen Kunstwerke aus europäischen Fundstellen, die mit einem Schlag in voller Pracht in der archäologischen Überlieferung aufzutauchen schienen. Jedoch haben neue Aufsehen erregende Funde aus dem *Middle Stone Age* im subsaharischen Afrika (ca. 300-20.000 BP) und dem *Mittelpaläolithikum* in Nordafrika, der Levante und auch aus Neandertalerkontexten in Europa (ca. 300-40.000 BP) diese Vorstellung grundsätzlich in Frage gestellt. Folgende Anzeiger für symbolisch-rituelle Kommunikation und rituelles Verhalten treten in der Evolutionsgeschichte der Homininen nach derzeitigem Forschungsstand wesentlich früher auf:

| Archäologische Anzeiger: | Erstmaliges Auftreten: |
|---|---|
| 1. Persönlicher Schmuck: | 130-70.000 BP |
| 2. Intentionale Bestattungen: | 130-90.000 BP |
| 3. Symbolischer Farbgebrauch: | 500-300.000 BP |

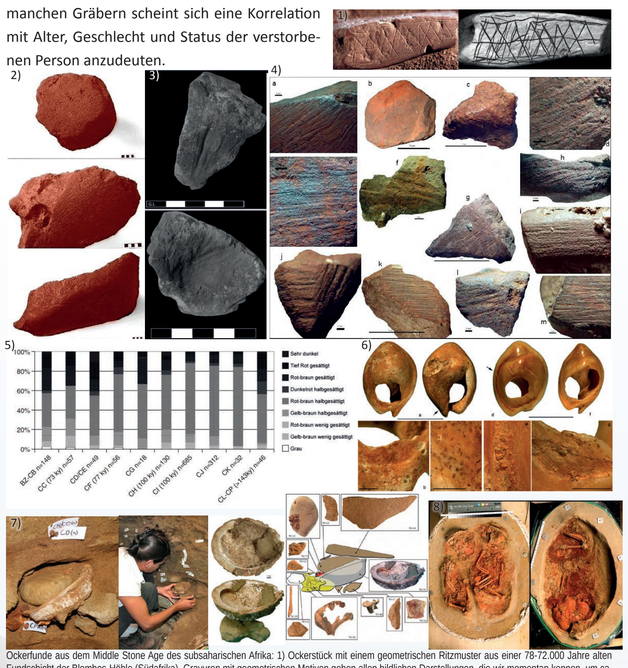
## Symbolischer Farbgebrauch - frühe Hinweise auf rituelles Verhalten

Die Verwendung v.a. roter mineralischer Farbpigmente (meist eisenoxidhaltiges Hämatit) zur Körper- und Gesichtsbemalung ist auch heute noch in zahlreichen traditionellen Gesellschaften verbreitet. Archäologen subsumieren rötliche Farbpigmente unter dem Sammelbegriff „Ocker". 1) Experimentell hergestelltes Ockerpulver [Foto R. F. Rifkin ]. 2) Von Himba-Frauen (Namibia) abgebaute und zum Verkauf angebotene Hämatitstücke [Foto: R. F. Rifkin]. 3) Die Himba cremen sich am gesamten Körper mit einer roten Ockerpaste („Otjize") ein, die zugleich praktische und symbolische Funktionen besitzt. Die Paste schützt die Haut vor intensiver Sonneneinstrahlung und Insekten. Gleichzeitig sind Körperbemalung und Frisuren ein ethnischer Marker. Haarstil und Schmuck verändern sich im Kontext von Übergangsritualen. Erreichen Mädchen die Pubertät, erhalten sie den typischen „Himba-Look" mit den vielen rot eingewachsten Zöpfen. Verheiratete Frauen tragen eine kleine Krone aus Ziegenleder. Junge Männer, die heiraten wollen tragen ähnliche rot gewachste Zöpfe, die aber in einer Schleife zusammengebunden werden. Verheiratete Männer tragen hingegen eine Art Turban [Foto: http://Trac:Symbols.eu]. 4) Auf Papua Neuguinea existiert die heterogenste Kulturevielfalt indigener Gesellschaften auf der Welt. Das zerklüftete und gebirgige Gelände, sowie Stammeskriege führten zur Isolation der einzelnen Gruppen voneinander und zur Herausbildung von 700-1000 unterschiedlichen Sprachen und Kulturen. Indigene Kriegsführung und Blutrache ist weit verbreitet und die Männer versuchen ihre Feinde durch eindrückliche Bemalungen und aufwendigen Schmuck einzuschüchtern. Üblicherweise ist der Erwerb der Kriegertracht mit Übergangsritualen verknüpft [Foto: Jimmy Nelson].

Ockerstücke sind im gesamten *Middle Stone Age* Afrikas gleich nach den Steinartefakten über viele zehntausend Jahre hinweg die quantitativ häufigste Fundkategorie. Es wurden in den letzten Jahren mehrere große Inventare vorgelegt, die jeweils tausende Stücke mit einer Masse von mehreren Kilogramm umfassen (z.B. Pinnacle Point 13B, Sibudu, Blombos, Twin Rivers). Einige wenige Fundstellen lassen vermuten, dass auch in Europa aus Neandertalerkontexten der Gebrauch von Farbpigmenten bis in Frühphase des *Mittelpaläolithikums* vor 250.000 Jahren zurückverfolgt werden kann (Maastricht-Belvédère). Neandertaler haben aber offenbar neben roten Eisenoxiden häufig auch schwarze Manganstücke für die Körperbemalung verwendet. Die ältesten Belege für Ockernutzung reichen jedoch im subsaharischen Afrika bis zur Übergangsphase vom *Early* zum *Middle Stone Age* zurück und datieren auf bis zu 500.000 Jahre vor heute (Twin Rivers, Kapthurin, Kathu Pan, Wonderwerk). Symbolischer Farbgebrauch geht damit offenbar der Speziation von Homo sapiens deutlich voraus. In der Forschung wird neben der symbolisch-rituellen Anwendung (Körper- und Gesichtsbemalung, Kleidungs-, Schmuck- und Waffendekoration) auch ein utilitaristisch-funktionaler Gebrauch (Hautschutz, Gerbzusatz, medizinische Anwendungen, Zutat bei der Herstellung von Klebstoffen) diskutiert. Für beide Interpretationen gibt es gute Argumente und verschiedene empirische Belege. Folgende Argumente sprechen für einen symbolisch-rituellen Gebrauch:

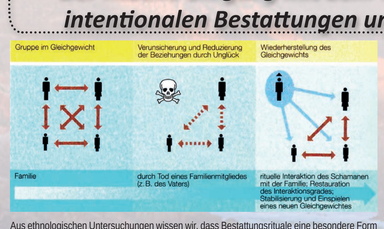
- bewusste Wahl von tief rot gesättigten Farbtönen über mehrere zehntausend Jahre hinweg, bei gleichzeitiger Verfügbarkeit von andersfarbigen Rohstoffen
- es wurden große Wegstrecken für Rohmaterialbeschaffung zurückgelegt (bis zu 60 km)
- auf einigen Ockerstücken wurden geometrische Ritzmuster angebracht
- Pigmentreste an Schmuckschnecken, die vom bemalten Körper des Schmuckträgers stammen könnten
- Motivationaler Einfluss der Farbe Rot ist bei rezenten Menschen nachgewiesen

Die Funde sprechen für eine Jahrzehntausende anhaltende Tradition der roten Farbsymbolik, dessen Ursprung vor der Entstehung von Homo sapiens liegt. Die Ockerstücke zählen daher zu den ältesten Belegen für symbolische Kommunikation überhaupt. Das sich offenbar ständig wiederholende, über lange Zeiträume unveränderliche Verhalten, welches mit hohen Energie-, Ressourcen und Zeitaufwendungen bei Rohmaterialbeschaffung und Verarbeitung verbunden ist, kann im Rahmen der Theorie des teuren Signals als rituelles Verhalten gedeutet werden. Im *Jungpaläolithikum* (ca. 43-10.000 BP) spielt dann rotes Ockerpulver außerdem in den Bestattungsritualen des aus Afrika ausgewanderten Homo sapiens weltweit eine wichtige Rolle. In dieser Phase kommen immer wieder „Rötelgräber" vor, also Bestattungen bei denen die Leiche und/oder die Grabgrube intensiv mit rotem Pulver bestreut wurde. In manchen Gräbern scheint sich eine Korrelation mit Alter, Geschlecht und Status der verstorbenen Person anzudeuten.



Ockerfunde aus dem Middle Stone Age des subsaharischen Afrika: 1) Ockerstück mit einem geometrischen Ritzmuster aus einer 78-72.000 Jahre alten Fundschicht der Blombos-Höhle (Südafrika). Gravuren mit geometrischen Motiven gehen allen bildlichen Darstellungen, die wir momentan kennen, um ca. 50.000 Jahre voraus. Was sich für ein symbolischer Code hinter diesen Mustern verbirgt, wissen wir nicht. Es ist aber plausibel anzunehmen, dass sie von Menschen angebracht wurden, die zu einer komplexen symbolischen Kommunikation fähig waren. 2) Ockerstücke mit abgeriebenen Seiten aus Twin Rivers (Sambia). Die Fundstelle erbrachte insgesamt 1305 Stücke (1,7kg) aus 400-140.000 Jahre alten Schichten. 3) Ockerstücke mit Kratzspuren aus Qafzeh (Israel). Aus dieser Höhle sind 71 größere Stücke (1,14kg) beschrieben worden, die auf 100-90.000 BP datieren. Einige Exemplare könnten mit den dort bestatteten Homo sapiens-individuen in Verbindung stehen. 4) Ockerstücke aus der Sibudu-Höhle (Südafrika) mit verschiedenen Mahl- und Abriebspuren, die von der damaligen Pulverproduktion zeugen. Aus dieser Fundstelle stammt eines der größten bekannten Ockerinventare mit insgesamt 9286 Stücken (15kg), das aus 77 bis 38.000 Jahre alten Schichten stammt. 5) Nachweis der bevorzugten Wahl roter Farbtöne über einen Zeitraum von mehreren tausend Jahren hinweg im Ockerinventar der Blombos-Höhle (Südafrika). Die einzelnen Balken repräsentieren verschiedene Fundschichten, die zwischen 100 und 70.000 BP datieren. 6) Spuren von roten Farbpigmenten haften an einer der ältesten bekannten Schmuckschnecken aus der Grotte des Pigeons (Marokko), die aus einer ca. 82.000 Jahren alten Fundschicht stammt. 7) Im Jahr 2008 wurden aus einer 100.000 Jahre alten Schicht in der Blombos-Höhle (Südafrika) zwei vollständig erhaltene Werkzeugsets zur Herstellung einer Ockerpaste geborgen. Zum Ensemble gehören Abaloneschalen als Behälter, in denen sich noch Reste der Farbsubstanz befanden, sowie Mahlsteine, Klingen, ein Rührstab und andere Artefakte, die erstmals die Rekonstruktion des Herstellungsprozesses erlauben. 8) 3 Säuglingsbestattungen aus Krems-Wachtberg (Österreich), die vollständig mit rotem Ockerpulver bedeckt und vermutlich ursprünglich in ein Tuch eingewickelt waren. Sie gehören in die jungpaläolithische Phase des „Gravettien" und sind ca. 27.000 Jahre alt.

## Der rituelle Umgang mit dem Tod - die frühsten intentionalen Bestattungen und ihre Vorläufer




Aus ethnologischen Untersuchungen wissen wir, dass Bestattungsrituale eine besondere Form des Übergangsrituals sind. Sie ermöglichen die Bearbeitung der emotionalen und sozialen Krise, in welche die Gruppenmitglieder durch den Tod eines nahe stehenden Menschen geworfen werden und stellen den Gruppenzusammenhalt wieder her. Soziale Strukturen und Identitäten werden im Bestattungsritual bestätigt bzw. neu ausgehandelt [Abb. modifiziert nach Haller 2005].

Der rituelle Umgang mit dem Tod ist, in Verbindung mit der symbolischen Aufladung eines bestimmten Ortes als „Platz der Toten", ein weiterer wichtiger Anzeiger für frühes rituelles Verhalten. Das Bestattungsverhalten als solches, sowie die verschiedenen Varianten des rituellen Umgangs mit dem Tod sind nicht an eine bestimmte Menschenform gebunden. Sowohl H. sapiens als auch H. neanderthalensis bestatteten im Verlauf des Mittelpaläolithikums zumindest zeitweilig einige ihrer Toten. Noch ältere Protoformen des Bestattungsverhaltens können mit Homo heidelbergensis assoziiert werden. Die frühsten formalen Körperbestattungen von Homo sapiens, die wir momentan kennen, sind ca. 130-90.000 Jahre alt und kommen aus den israelischen Höhlenfundstellen Skhul und Qafzeh, die bereits in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts ausgegraben wurden. Der Wildschweinunterkiefer, welche das männliche, adulte Individuum von Skhul V mit den Armen zu umklammern scheint (siehe Abb. folgende Spalte), kann als bisher älteste bekannte Speisebeigabe interpretiert werden. Das durchlochte Gehäuse einer Kegelschnecke aus der 76.000 Jahre alte Kinderbestattung BC3 der Border-Höhle (Südafrika) gilt momentan als der älteste Beleg für einen Gegenstand des persönlichen Schmucks in einem Bestattungskontext. Die frühsten Neandertalerbestattungen aus Tabun (Israel) weisen ein ungefähr gleich hohes Alter wie jene von Homo sapiens in der Levante auf. Neandertalerbestattungen sind sogar für die Phase des *Mittelpaläolithikums* in Eurasien wesentlich zahlreicher und besser erforscht, als jene des Homo sapiens im Mittelpaläolithikum der Levante und im *Middle Stone Age* Afrikas. Doch sollte man bedenken, dass das Anlegen von Körperbestattungen in einer Grabgrube weder die einzig praktizierte, noch die frühste Form der sozialen Interaktion mit den Toten darstellt. Die intentionale Deponierung von Toten an bestimmten natürlichen Plätzen in der Landschaft, sowie die intentionale Manipulation von Leichen können bis weit in das Altpaläolithikum zurückverfolgt werden. Die Sima de los Huesos (Spanien) – ein Höhlenschacht, in den vor 600-500.000 Jahren mindestens 28 Homo heidelbergensis-Individuen gelangten – könnte das älteste potentielle Totendepot sein, welches nach derzeitigem Forschungsstand bekannt ist. Postmortale Veränderungen an Hominineskeletten in Form von Schnitt- oder Schlagspuren sind in Eurasien und Afrika aus dem gesamten Paläolithikum bekannt. Sie kommen bei H. heidelbergensis, H. neanderthalensis und H. sapiens vor. Belege für postmortale Leichenmanipulationen werden im Spannungsfeld zwischen Kannibalismus („Anthropophagie") und rituellen Handlungen diskutiert.

Frühe Beispiele für den rituellen Umgang mit dem Tod: 1) Aus der Sima de los Huesos (Atapuerca, Spanien) sind 600-500.000 Jahre alte Knochen von mindestens 28 Homo heidelbergensis - Individuen gefunden worden. Die Körper wurden vermutlich durch einen damals oberirdisch zugänglichen Schacht in die nur 17m² große Höhlenkammer geworfen. Das einzige Artefakt aus der Fundstelle ist ein einzelner, sorgfältig gearbeiteter Faustkeil. Die Skelettakkumulation in der Kammer könnte eine frühe Form der Totendepomierung repräsentieren - eine evolutionäre Protoform formaler Körperbestattungen. 2) Aus der Skhul-Höhle (Israel) stammt 135-100.000 Jahre altes Knochenmaterial von 10 Individuen des frühen Homo sapiens. Davon können mindestens 4 als intentionale Bestattungen angesprochen werden. Diese gelten zur Zeit als die ältesten formalen Gräber der Menschheit. Hier ist Bestattung V abgebildet, ein erwachsener Mann, der einen Wildschweinunterkiefer zu umklammern scheint. 3) Aus der Qafzeh-Höhle (Isreal) stammen 13 nahezu vollständig erhaltene Homo sapiens - Skelette, sowie 9 Einzelteile, von einigen weiteren Individuen. Die Knochen werden auf 120-90.000 Jahre datiert. Hier abgebildet ist die Bestattung einer erwachsenen Frau (Qafzeh 9), die als „Linkshocker" bestattet wurde. Zur ihren Füßen lag das Skelett eines ca. 6 Jahre alten Kindes, dessen Fußknochen fehlen. 4) Aus der Shanidar-Höhle (Nordirak) wurden in den 50er Jahren Neandertalerknochen von 7 Erwachsenen und 2 Kindern ausgegraben, die aus 80 bis 50.000 Jahre alten Schichten stammen. Hier abgebildet ist Individuum IV, ein erwachsener Mann, der ebenfalls in einer stark gehockten Stellung, auf der linken Seite liegend, begraben wurde. Bei der Analyse von 6 um den Körper entnommenen Bodenproben wurden teilweise hohe Pollenkonzentrationen registriert. Die Bearbeiter deuteten dies als Beleg für eine Streuung von Blüten, auf die der Tote niedergelegt worden sei. Später stellte sich jedoch heraus, dass die hohen Pollenkonzentrationen wahrscheinlich auf Nagetieraktivitäten zurückzuführen sind und nichts mit dem Bestattungsritual zu tun haben. 5) Aus der Fundstelle Herto (Äthiopien) stammen 3 Homo sapiens - Schädel. Die hier abgebildeten Exemplare eines erwachsenen Mannes (oben) und eines Kleinkindes (unten) zeigen verschiedene Schnitt- und Glättspuren, die auf postmortale Knochenmanipulationen hindeuten, möglicherweise um die Schädel zu entfleischen. Ernährungskannibalismus ist bei dieser Art von Schnittspuren unwahrscheinlich. Daher werden solche Spuren als frühe Belege für rituelle Leichenmanipulationen in der Forschung diskutiert.

In Europa deuten alle postmortalen Knochenmanipulationen auf Ernährungskanibalismus hin, Hinweise auf rituelle Praktiken gibt es bisher nicht. In Afrika ist das anders: Der 500.000 Jahre alte H. heidelbergensis-Schädel aus Bodo (Äthiopien) mit mindestens 25 linearen Schnittspuren könnte der früheste Beleg für eine postmortale Entfleischung mit einem Steinwerkzeug sein, welche nicht Ernährungszwecken diente. Einer der ca. 160.000 Jahre alten H. sapiens - Schädel aus Herto zeigt ebenfalls Schnittspuren, die so nicht bei für Ernährungszwecke entfleischten und zerlegten Tierknochen vorkommen. Ein weiterer Kinderschädel aus Herto zeigt Entfleischungs- und Glättspuren, die mit Schädeln aus ethnographischen Berichten vergleichbar sind (Abb. links). Ein grundlegendes Interesse an toten Gruppenmitgliedern, Anzeichen von Mitgefühl, Trauer oder Aggression und gerade solche Aspekte wie die Verhandlung und Bestätigung von sozialen Beziehung, also die Aufführung des „sozialen Theaters" rund um die Leiche und die damit verbundene Sicherung des Gruppenzusammenhaltes (wie es ja für Übergangsrituale typisch zu sein scheint) lassen sich vor allem bei Schimpansen, aber auch bei anderen Primaten, beim Umgang mit dem Tod von Artgenossen häufig beobachten. Die „primate thanatology" (auch „Pan thanatology") ist ein wachsendes Forschungsfeld in der Primatologie, welches die erstaunlich differenzierten, individuellen und gruppenspezifischen Reaktionen auf das Sterben und den Tod bei Primaten immer besser herauszuarbeiten vermag. Todesbewusstsein als Ursache für Bestattungsrituale und dessen Protoformen ist daher keineswegs auf Homo sapiens beschränkt und hat wahrscheinlich eine tiefe evolutionäre Vergangenheit,